

Was muss das Hauptthema der Kirche sein?

Predigt 6. Ostersonntag: Apg 10,25-26.34-35.44-48; 1 Joh 4,7-10; Joh 15,9-17)

In allen Bereichen unseres Lebens gibt es viele Themen: wichtige und weniger wichtige, Hauptthemen und Nebenthemen. Für das Gelingen unseres Lebens kommt es entscheidend auf die rechte Gewichtung an; nämlich darauf, ob wir die Gefahr bannen oder ihr erliegen, dass Nebenthemen die Hauptthemen überlagern, verdrängen und so Nebenthemen zu Hauptthemen und Hauptthema zu Nebenthema werden. Ein paar Beispiele:

Ehe: In jeder Ehe ist ein zentrales und permanentes Thema die ganz normale Organisation des Ehe- und Familienalltags mit all seinen kleineren und größeren Anforderungen und Notwendigkeiten und dem „Alltagswahnsinn“, der oft kaum noch Raum für anderes lässt (oder zu lassen scheint). Und dennoch ist die große Frage: Bleibt in all dem noch der Blick auf das gerichtet, was in jeder Ehe das Hauptthema sein muss? Nämlich: *Wie erhalten wir über den Wandel der Zeit und eigenen Wandel hinweg unsere gegenseitige Liebe lebendig?* Und ist nicht der Grund für das Scheitern so vieler Ehen, dass man dieses Hauptthema über den unzähligen Nebenthemen aus den Augen verloren hat?

Kind/ Kinder: Alle Eltern, die ihre Kinder lieben, wollen ihre bestmögliche Förderung in der Schule sowie die ihrer Begabungen und Talente, etwa im sportlichen, musischen, künstlerischen, handwerklichen oder einem anderen Bereich. So wichtig all das ist, stellt sich doch die Frage: Sind das wirklich die Hauptthemen? Oder sind diese nicht doch andere? Nämlich den Kindern zu helfen, nicht zu Egoisten und Narzissten heranzuwachsen, die Erfolg haben, weil sie gelernt haben, ihre Ellbogen auszufahren und sich rücksichtslos durchzusetzen; ihnen daher zu helfen, zu liebenden und lebenswürdigen, zu hilfsbereiten und selbstlosen Menschen heranzuwachsen, die ein großes Herz für andere Menschen haben. Und ihnen zu helfen, besonders wenn sie getauft sind, auch zu gläubigen, betenden und auf Gott vertrauenden Menschen zu werden, die in Gott Halt, Orientierung, Hoffnung und Zuversicht erfahren?

Musik: Natürlich gibt es Themen wie: Was ziehen wir an zum Konzert? Wer steht neben wem? Wer organisiert das kalte Buffet nach dem Auftritt? Werden wir uns als Chor, als Ensemble, als Solisten, als Dirigenten glänzend präsentieren? Schaffen wir eine möglichst perfekte Aufführung? Doch gerade in der Musik muss das Hauptthema doch viel mehr als all das sein, nämlich die eigene Freude am gemeinsamen Singen und Musizieren; der Wunsch, einem Werk gerecht zu werden, etwas Großes zu schaffen, so zu musizieren, dass die Musik die Zuhörer berührt und ihnen Freude bereitet. Und in der Sakralmusik kommt noch ein weiteres Hauptthema hinzu: dass zur Ehre Gottes musiziert wird und Musik zu Gebet und Lobpreis Gottes wird.

Priester: Als Pfarrer sind einem unglaublich viele administrative Aufgaben aufgebürdet. Vieles wird durch tüchtige Verwaltungsleitungen, Sekretärinnen und Buchhalterinnen abgenommen, aber es bleibt dennoch viel. All das aber sind Nebenthemen, die ebenfalls die Gefahr bergen, das Hauptthema der priesterlichen Berufung in den Hintergrund zu drängen und zu vernachlässigen: nämlich die Sakramente und die Liturgie so zu feiern, dass sie transparent werden auf die Zuwendung Gottes zu uns Menschen; das Evangelium so zu verkünden, dass – ohne auf den Beifall der Gemeinde zu schießen – die immer liebevolle, aber auch fordernde Wahrheit der Frohbotschaft deutlich wird; die Begleitung von Menschen; und manches mehr

Diese Beispiele lassen sich beliebig vermehren für die Bereiche Theater, Oper, Film, Sport, Politik, und natürlich auch für die Kirche. Überall gibt es Haupt- und Nebenthemen, und immer müssen wir Obacht geben, dass die Neben- nicht zu Hauptthemen stilisiert und die haupt- nicht zu Nebenthemen degradiert werden.

Aus meiner Sicht ist genau das vielleicht sogar das derzeitige Hauptproblem der Kirche in unserem Land: Hauptthemen werden zu Nebenthemen und Nebenthemen zu Hauptthemen. Und so trifft es sich gut, dass uns die heutigen Lesungstexte auf eine, wie ich finde, wunderbare Weise entscheidende Hauptthemen unseres Glaubens und der kirchlichen Sendung vor Augen führen.

Beginnen möchte ich mit dem Spitzensatz aus der zweiten Lesung: *Gott ist die Liebe*. Weder in irgendeiner Religion noch von einem Philosophen wurde gewagt, einen solchen Satz zu formulieren. Nie wurde Größeres über Gott gesagt. Gott *hat* nicht nur Liebe, sondern Gott *ist* Liebe. Dabei ist Liebe nur möglich, wo es Beziehung, Gemeinschaft, Ich–Du–Wir gibt. Gott *ist* Liebe, weil er unendlich liebende Beziehung zwischen Vater, Sohn und Heiligem Geist ist; weil es das Wesen der drei göttlichen Personen ist, sich einander vorbehaltlos

und selbstlos hinzugeben. Das erste Hauptthema des Glaubens und kirchlicher Sendung und Verkündigung muss daher dieser Gott sein, der die Liebe ist.

Doch an dieser Stelle müssen wir Obacht geben. Wir glauben zu wissen, was Liebe ist. Dabei gehört das Wort – ähnlich wie das Wort „Gott“, wie der jüdische Religionsphilosoph Martin Buber einmal feststellte – zu den meistmissbrauchten Wörtern. Die *Liebe*, von der Johannes in seinem Brief spricht, hat so gut wie gar nichts mit dem Liebeskitsch aus Schlagern und Liebesschnulzen zu tun. Echte Liebe erweist sich dann und nur dann als echt, wenn jemand bereit ist, sich ganz und bedingungslos zu geben, hinzugeben, zu verschenken, bis dahin, dass es wehtut, bis manchmal sogar über die Schmerzgrenze hinaus, weil es die eigene Lebenskraft, vielleicht sogar das Leben kostet. Genau das schreibt Johannes in seinem Brief: *Nicht darin besteht die Liebe, dass wir (Gott) lieben (oder schon wüssten, was Liebe ist), sondern dass Gott uns geliebt und seinen Sohn als Sühne für unsere Sünden gesandt hat.* Was vor Gott gültige Liebe ist, sehen wir in Jesus; sehen wir am Kreuz; sehen wir an Gott, der sich für mich und für uns in den Tod gegeben hat.

Ein weiteres Hauptthema begegnet uns im Evangelium: die *Gottes- und Christusfreundschaft*. Es gibt eine nach meiner Erfahrung recht weit verbreitete Auffassung, nach der Christsein vor allem ist, einigermaßen brav und anständig durchs Leben zu gehen, anderen möglichst wenig zu schaden, ab und zu vielleicht auch einmal eine Kirche von innen zu sehen und in größter Not sogar mal zu beten, es vor allem aber nicht zu übertreiben. Eine Karikatur? Vielleicht, aber ich glaube, nicht so weit von der Realität entfernt.

Im Evangelium klingt es anders. *Ein neues Gebot gebe ich euch: Liebt einander, wie ich euch geliebt habe!* Nicht das Liebesgebot ist neu, sondern der Maßstab der Liebe: nämlich die Liebe Jesu. Niemand anderer als er selbst ist das Maß der Liebe, die er uns aufträgt. Wer aber diesen Auftrag zu erfüllen sucht, hört auf, ein *Knecht* zu sein: ein Knecht der eigenen Triebe, der Leidenschaften, der Mehrheitsmeinungen, der Gier nach immer mehr Geld, Macht, Ansehen und Genuss. Vielmehr wird er *Freund*. Die *Freundschaft* mit Christus und aus dieser Freundschaft heraus die Mitmenschen zu lieben, wie er sie liebt, und die Freude, die diese Liebe schenkt und alle irdische Freude erst vollkommen macht – ist, wie gesagt, das zweite Hauptthema unseres Glaubens, das uns in den heutigen Lesungstexten vorgestellt wird.

Das dritte ist die *Weitergabe* der Frohbotschaft. Davon erzählt die erste Lesung aus der Apostelgeschichte. Sie handelt von der Hinkehr des römischen Hauptmanns Kornelius zu Christus. Er war ein Suchender. Aber nicht er soll sich auf den Weg zu Petrus machen, sondern Petrus soll ihn aufsuchen. Gerade zu diesen Menschen ist die Kirche gesandt. Eine Kirche oder eine Gemeinde, die überwiegend um sich selber kreist, mit sich selbst beschäftigt ist, ausschließlich den „inner circle“ bedient und nicht mehr ausstrahlt nach außen und auf die Suchenden hin, also nicht auch in einem guten Sinn *missionarisch* ist – verfehlt eines ihrer Hauptthemen und verrät daher ihre Sendung.

Genau das ist das Thema eines Briefs, den Papst Franziskus in diesen Tagen an die Pfarrer der Weltkirche geschrieben hat. Anlass war ein Treffen von Gemeindepriestern aus der ganzen Welt in Rom zum Thema *Synodalität*. Das Sprechen über die persönlichen seelsorglichen Erfahrungen, über Gelingen und über Probleme, vor allem aber das einander Zuhören und das gemeinsame Beten sollten der Einübung und der Erfahrung von Synodalität dienen. Zwei Sätze aus dem Brief des Papstes möchte ich zitieren:

„Wir werden nie eine synodale missionarische Kirche werden, wenn die Pfarrgemeinden die Beteiligung aller Getauften an der einen Mission der Verkündigung des Evangeliums nicht zum Kennzeichen ihres Lebens machen. Wenn die Pfarreien nicht synodal und missionarisch sind, wird es auch die Kirche nicht sein.“

Mir scheint, dass wir in Christus Erlöser auf einem guten Weg sind, was das Anliegen von Papst Franziskus betrifft. Aber wir möchten weitergehen, weswegen ich schon jetzt auf die Pfarrversammlung aufmerksam machen, die am 4. Juni in St. Stephan stattfinden wird. Es soll u.a. um die Frage gehen, wie wir die Zukunft unserer Pfarrgemeinde sehen, wie wir weitere Menschen gewinnen und mit ihren Charismen hineinnehmen können in unser pfarrliches Leben, und wie es noch besser gelingen kann, in unseren Stadtteil hineinzuwirken, um den Gott zu verkünden, der die Liebe ist und zur Christusfreundschaft einzuladen, die dann echt ist, wenn wir einander zueinander lieben suchen, wie er uns geliebt hat.

Bodo Windolf